

Kieselchen

Wunderwerk Wald

Ihr Recht

Vorsicht vor Bürgschaften!

Kleine Weinkunde

Die Welt der Sinne

Wunderbare Natur

Ein bunter, lebenslustiger Gaukler
– der Schwalbenschwanz

Lohnendes Ausflugsziel

*St. Apollinaris
in Remagen*

Bonn
Königswinter
Oberpleis
Bad Honnef
Rheinbreitbach
Unkel Erpel Linz

10 Seiten

Veranstaltungsübersicht

Liebe Leserin, lieber Leser,

für die Bewohner unserer Region zählt sie zum gewohnten Bild, das mancher schon gar nicht mehr so recht wahrnimmt: die Wallfahrtskirche St. Apollinaris in Remagen, auf der anderen Rheinseite also, seit 1857 von den Franziskanern liebevoll behütet. Jetzt muß der Orden seinen Standort leider aufgeben. Der alljährliche Pilgerstrom wird deshalb sicherlich nicht abreißen. Aber nicht nur für Wallfahrer bietet die weithin sichtbare Kirche auf dem Apollinarisberg einen Anziehungspunkt. Für Kunstinteressierte ist sie eine wahre Fundgrube; es sind die Werke der sogenannten »Nazarener«, die auch heute noch auf lebhaftes Interesse stoßen. Machen Sie mit Dr. Annelie Funke und Paulus Hinz einen Ausflug nach Remagen und erleben Sie **Droben stehet die Kapelle** (Seite 4/6).

Auch die sogenannten »Nazarener« wußten einen guten Tropfen zu schätzen, wie unser Beitrag über die St. Apollinariskirche in Remagen unter anderem zu berichten weiß. Ihre Vorgehensweise bei der erstmaligen Verkostung wird keine andere gewesen sein als die auch noch heute übliche. Norbert Dommermuth führt Sie heute ein in **Die Welt der Sinne** – denn ohne die geht es beim Weingenuß keinesfalls (Seite 7).

»Droben«, wie die ehemalige Kapelle auf dem Martinsberg, ist auch er häufig zu finden. Denn der Schwalbenschwanz, **Ein bunter, lebensfroher Gaukler**, liebt die Höhen; deshalb ist er bei uns ab und an auf dem Großen Ölberg oder auf dem Drachenfels zu finden. Ich selbst habe ihn auch schon auf dem Leyberg mehrfach gesichtet. Ulrich Sander berichtet uns auf den Seiten 8 bis 9 Bemerkenswertes über diesen Falter.

Verweilen wir doch noch ein wenig in der schönen Natur. Ihr, liebe Kinder, sollt uns dabei begleiten. Wie, Ihr wollt nicht, weil das so furchtbar langweilig ist? Keine Sorge! Im Kieselchen auf Seite 10 bis 12 stellen wir Euch heute das **Wunderwerk Wald** vor. In den kommenden Ausgaben des *rheinkiesel* könnt Ihr in Kürze noch mehr darüber lesen. Ihr dürft also gespannt sein.

Außergewöhnlich hart, wie das Holz mancher Bäume aus unseren heimischen Wäldern, kön-

nen die unangenehmen, oft erst viel später eintretenden Folgen einer Bürgschaft sein, von der Rechtsanwalt Christof Ankele heute in **Spätere Pleite nicht ausgeschlossen** auf Seite 13 berichtet.

Ein Blick in unseren Veranstaltungskalender (ab Seite 14) zeigt Ihnen: Aha, es ist allenthalben wieder Sommerpause! Doch nicht ganz, denn wenn Sie unsere Redaktionstips aufmerksam lesen, werden Sie die eine oder andere Veranstaltung finden, die Sie gewiß interessieren wird. Ich wünsche Ihnen einen vergnüglichen Sommer und eine erholsame Urlaubszeit.

Her Erwin Bidder

Impressum



Titelbild: Erwin Bidder (Die Aufnahme zeigt die Wallfahrtskirche St. Apollinaris in Remagen)

Erscheinungsweise: monatlich,
jeweils zum Monatsende
Redaktions- und Anzeigenschlußtermin:
15. des Vormonats
Verteilte Auflage: 15.000 Exemplare
Druckunterlagen: nach Absprache
(auch als pdf-, eps-, tif- oder jpg-Datei)

- Herausgeber:** Erwin Bidder, Rheinbreitbach
Redaktion: Erwin Bidder (verantwortlich), Julia Bidder, RA Christof Ankele, Norbert Dommermuth, Dr. Annelie Funke, Paulus Hinz, Ulrich Sander
Verlag, Vertrieb und Anzeigenverwaltung: Quartett-Verlag Erwin Bidder, Im Sand 56, 53619 Rheinbreitbach, Tel.: (0 22 24) 7 64 82, Fax: (0 22 24) 90 02 92, E-Mail: info@rheinkiesel.de, www.rheinkiesel.de
Layout, Satz und Grafiken: datiset.com Werbebüro Yvonne Schneider, Rheinstr. 32, 53619 Rheinbreitbach, Tel.: (0 22 24) 96 82 88, www.datiset.com
Illustrationen: Deutsches Weininstitut/Kraemer, Paulus Hinz, Photodisc, Rheintaler e.V., Ulrich Sander, Siebengebirgsmuseum Königswinter, Wernersche Verlagsgesellschaft
Anzeigen: Erwin Bidder (Verlag), Tel.: (0 22 24) 7 64 82
Druck: Krahe-Druck GmbH, Unkel
Internet: www.rheinkiesel.de
 erstellt von Rhein@Net Ansgar Federhen
Beilagenhinweis: AproposGeschenk, Königswinter (Teil), Juwelier Schimanietz, Königswinter (Teil) Schulte + Schwegmann, Bad Honnef (Teil)

Droben steht die Kapelle

»Da tänzelt das neugotische St. Apollinaris-Kirchlein über Remagens Dächer ...«. So beschreibt Vilma Sturm in einem MERIAN-Heft der 60er Jahre mit dem Titel »Von Mainz bis Köln« auf einer Schiffstour St. Apollinaris in Remagen, einen Mini-Ableger des Kölner Doms zur Zeit seiner Vollendung.



Blick in den Chor und das südliche Querhaus

Denn kein Geringerer als Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner entwarf die kleine Kirche auf dem ehemaligen St. Martins-Hügel mit der baufälligen Apollinariskapelle, um ein – für damalige Verhältnisse – königliches »deutsch-römisches« Kunstwerk zu schaffen. Zu dessen Einweihung am 26. März 1857 erschien denn auch König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen samt königlichem Gefolge.

Gut einhundert Jahre später fährt Vilma Sturm auf ihrer Rheinfahrt mit ihrer Beschreibung fort: »... vor dreißig Jahren fanden wir es scheußlich; heute ist es denkmalschutzwürdige Architektur.«

Wiederum zwanzig bis dreißig Jahre später wird der Förderverein »Apollinariskirche Remagen e.V.« gegründet. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz fördert seit 1998 die Renovierung.

Stilkritisch trat man zu Beginn des XX. Jahrhunderts allen Kunstformen gegenüber, die »nachgemacht« erschienen und bei denen man künstlerische Originalität vermißte. Alles sollte immer ganz neu, »noch nie dagewesen« sein, um als »wahre Kunst« bewundert werden zu dürfen.

Dabei übersah man offenbar, daß es bei der »deutsch-römischen« Kunst des 19. Jahrhunderts, innerhalb derer die kleine Apollinariskirche von Remagen wirklich international einen Spitzenplatz einnimmt, vor allem um eine im Bild sichtbare Er-

neuerung der Geschichtstradition deutsch-römischer Verbundenheit ging und um den Kern dieser Verbindung: das Christentum in seinem abendländischen Ursprung.

Für die Künstler, besonders für die beteiligten Maler, erwies sich die gewünschte Ausklammerung »heidnischer«, d.h. antiker griechischer Freizügigkeit, als besonders problematisch.

Gegen die Verweltlichung

Jetzt war Frömmigkeit gefordert, die »schlicht, innig, seelenvoll, kindlich und rein« sein sollte, denn nur dadurch erhoffte man sich eine Erneuerung der christlichen Bildinhalte, die zur Zeit des Rokoko tatsächlich »verweltlicht« worden waren: Christus war in seiner Gestalt immer apolloähnlicher geworden und das Bild seiner Mutter immer ähnlicher dem einer Venus. Und so lehrten es auch die Kunstakademien, welche dann von den sogenannten »Nazarener Malern« unter Protest verlassen wurden, um eben zu den besagten Ursprüngen christlicher Frömmigkeit zurückzufinden.

Anfang des 19. Jahrhunderts zog eine Künstlergruppe in das Franziskanerkloster San Isidoro zu Rom, um durch das Studium der italienischen Malerei des späten Mittelalters und der Frührenaissance eine Kunst zu entwickeln, die religiöse Gefühle wie Erhabenheit, Ehrfurcht und echte Frömmigkeit zum Ausdruck bringen soll.

Die jungen Männer lebten dort wie Mönche, und weil sie mit ihrer Haartracht und den Bärten wie Christus aussahen, nannten die Römer sie spöttisch »al nazareno«: nach Art dessen aus Nazaret. So bekamen sie den Namen »Nazarener«. Unter Wilhelm von Schadows Führung belebten sie ab 1826 die Düsseldorfer Kunstakademie; von dort wurden vier Künstler zur Ausmalung der Apollinariskirche entsandt: Ernst Deger, Karl Müller, Andreas Müller und Franz Ittenbach.

Der Bauherr der Apollinariskirche in Remagen, Freiherr Egon von Fürstenberg, erteilte auch den Auftrag, die Wallfahrtskirche mit Wandbildern zu schmücken. Die Maler der Apollinariskirche kamen von der Düsseldorfer Kunstakademie, an der

bereits vormals abtrünnige Kunstschüler, eben die »Nazarener«, lehrten.

Einer dieser Maler war Franz Ittenbach (siehe rheinkiesel November 2004). Ein weiterer namens Carl Müller schildert später die schöne Zeit des gemeinsa-

Wallfahrten



Seinen jetzigen Namen erhielt der Apollinarisberg (vormals Martinsberg) zu Beginn des 15. Jahrhunderts durch die hier verehrten Reliquien des hl. Apollinaris (siehe unser Foto). Seit wann sie sich hier befinden ist nicht genau bekannt, sehr wahrscheinlich aber seit den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts. Hinweis dafür ist einmal die seit 1384 belegte Wallfahrt zum hl. Apollinaris, sowie der aus dem 14. Jahrhundert stammende Sarkophag in der Krypta, in dem bis heute die Hauptreliquie aufbewahrt wird.

WALLFAHRTEN 2005:

Samstag, 16. Juli, bis Sonntag, 31. Juli 2005:

Die Predigten hält P. Damian Bieger ofm zum Wallfahrtsthema: »WIR SIND GEKOMMEN, UM IHN ANZUBETEN«. Anlaß für dieses Thema ist der Weltjugendtag 2005 in Köln, der unter diesem Leitwort stattfinden wird. Besondere Wallfahrtstage:
Samstag, 16. Juli 18:00 Uhr Feierliche Wallfahrtseröffnung
Sonntag, 24. Juli – Familiensonntag 11:00 Uhr Heilige Messe mit Segnung der Kinder 17:30 Uhr, Pontifikalamt mit Weihbischof Robert Brahm, Trier
Sonntag, 31. Juli Schiffswallfahrt der Franziskus-Stiftung, 14.00 Uhr Ankunft des Wallfahrtsschiffes am Remagener Rheinufer, anschließend Prozession zum Apollinarisberg, dort Gottesdienst. Info unter www.franziskus-stiftung.de.
17:30 Uhr Feierlicher Abschluß der Wallfahrt.



Nordwand des nördlichen Querhauses mit der Kreuzigung

men Lebens und Schaffens auf dem Apollinarisberg wie folgt: »Es folgte nun, nachdem auch Ittenbach und ich unsere dortige Tätigkeit begonnen hatten (1844) eine schöne Zeit gemeinsamen Lebens und Schaffens. Jene glücklichen Tage vom Apollinarisberg sind uns allen in steter freund-

licher Erinnerung geblieben. Gar traulich und die Arbeit fröhlich fördernd war es, wenn wir über Tag auf dem Gerüste, jeder an einer andern Stelle der Kirche, unsere frisch gekalkte Wand bemalten und dazu vierstimmige Palestrinaischen Weisen sangen, die dann, in den hohen Gewöl-

ben verhallend, uns lebhaft wieder in das kirchliche Leben Roms zurückversetzten.«

Freunde und Besucher der Maler berichteten, daß man häufig im »alten Klostergarten unter einer prachtvollen, mächtigen Blutbuche bei einem Glase Wein«, den Sonnenuntergang, den Widerschein des Abendhimmels im Rhein, die wundervolle Umgebung, mit dem nahen Rolands-
eck, dem Siebengebirge und seinen Uferstädtchen genossen habe.«

Von der ursprünglichen Pracht der Wandbilder und der gesamt Innenbauausmalung, die von März 1843 bis August 1854 entstand, ist nach mehreren Gesamtrestaurierungen, die wegen Feurigkeitsschäden notwendig wurden, nur noch stellenweise ein echter Eindruck zu gewinnen; so vor allem im Christusbild der Apsis. Hier stimmt noch alles. Recht gut kann man sich an den Entwürfen orientieren, die neuerdings zur Veröffentlichung gelangten (siehe unser Buch-Tip am Ende dieses Beitrags).

Das Beispiel dieser kleinen Kirche zeigt das typische Bild- und Architekturverständnis des mittleren 19. Jahrhunderts. Das, was man als »Stilgemisch«, als »Nachahmung« von bereits Dagewesenen rein künstlerisch kritisch beurteilen mag, besonders auf die künstlerische Pracht des Barock bezogen, ist hier gewollt. Ganz absichtlich soll in dieser Art von Architektur und Malerei die geschichtliche Vergangenheit wieder hervorgeholt werden, um auf ihrer Grundlage die Tradition neu zu beleben und ihr eine neue Zukunft zu verschaffen.

Erst der vielfache Schock der Moderne mit ihrer zwar originellen, aber auch sehr oft unverständlichen abstrakten Kunst hat das Bewußtsein für die geschichtszugewandte Traditionserneuerung der harmlosen »deutsch-römischen« Gesinnungskunst neu geweckt.

Und so mag man über das über Remagen »tänzelnde Apollinariskirchlein« nun ganz im Sinne

einer liebenswerten, kindlichen und in diesem Falle mit viel rheinischem Lokalkolorit versehenen, aber dennoch weltweit geachteten christlichen Kunstrichtung sehen und genießen, die selbstverständlich ein Wesenselement der berühmten »Rheinromantik« ist .

Dr. Annelie Funke/Paulus Hinz

Buch-Tips



Die Apollinariskirche in Remagen

Herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz
246 Seiten, gebunden, mit 209 teils farbigen Abbildungen, Format 30 x 20 cm, Werner Verlagsgesellschaft (2005), ISBN 3-88462-201-3, € 39,-



St. Apollinaris Remagen

24 Seiten, broschiert, mit vielen Abb., Postkartenformat, Verlag Schnell & Steiner (2002), ISBN 3-7954-5495-6, € 3,-

800 JAHRE LÖWENBURG

Das Buch zur Geschichte des schönsten Bergs im Siebengebirge

14,80 €

edition wolkenburg
im Buchhandel oder unter 02224.10740

Wolkenburg, Werner Gerdtsch (Hrsg.)



DIE LÖWENBURG

Bilder und Daten zur Geschichte der Burg und ihrer Herrscher

von Wilhelm W. Hertzner

Die Welt der Sinne

Heute begeben wir uns in die Welt der Aromen und Geschmackstoffe des Weines. Ob im Fachhandel, beim Erzeuger oder im Getränkemarkt: überall begegnen wir einem schier unerschöpflichen Angebot und stehen oft ratlos mit der Frage davor, welcher Wein mag der richtige für mich sein?

»Den einen guten Wein« gibt es nicht. Entscheidend für unsere Auswahl sind der persönliche Geschmack und der Anlaß, zu dem Wein getrunken werden soll. Wohl dem, der beim Einkauf die Möglichkeit zur Probe hat und mit Hilfe seiner Sinne entscheiden kann, was auf dem heimischen Tisch landen soll.

Hilfe von den Römern

Drei Wein-Sinne, entworfen vom römischen Dichter Horaz (65-8 v. Chr.), helfen uns dabei. Color – Odor – Sapor, sprich Farbe, Geruch und Geschmack. Sie sind die Garanten, den »Richtigen« zu finden. Erst betrachten, dann riechen, schnüffeln und zuletzt kosten.

Color

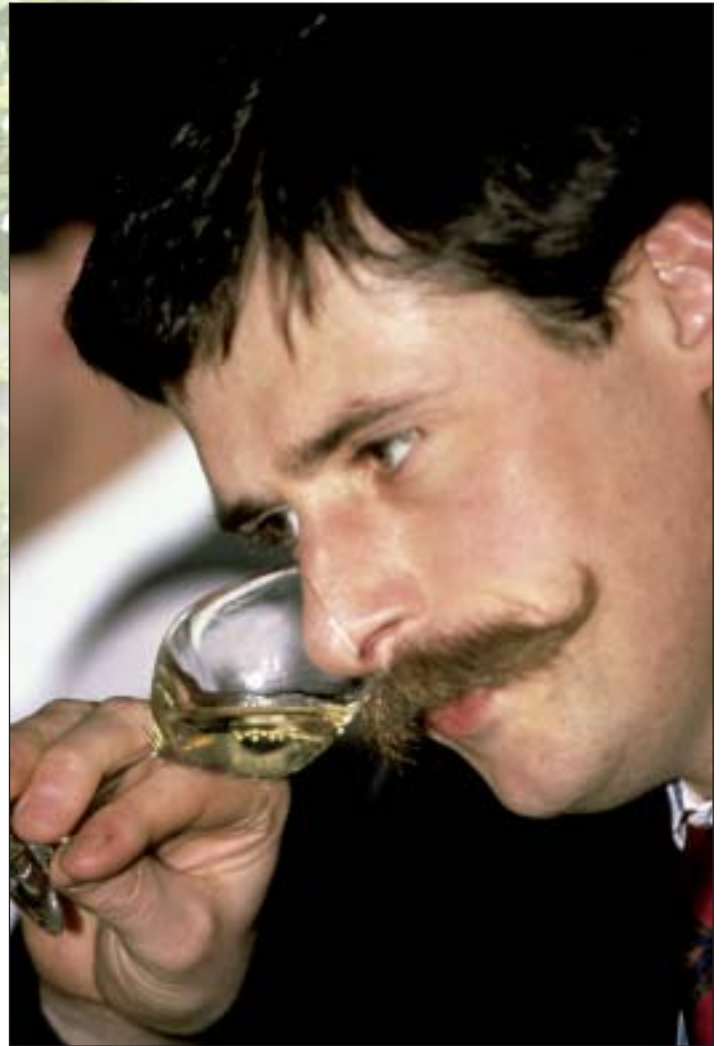
Der Mensch orientiert sich überwiegend durch seinen optischen Sinn, denn wir glauben, was wir sehen. Ausgiebiges Betrachten

des Weines ist deshalb die erste Pflicht. Voraussetzung sind neben einem farblosen Glas die richtige Beleuchtung. Sie sollte hell sein und am besten von einer weißen Oberfläche, etwa einem weißen Tischtuch, reflektiert werden. Im Licht muß der Wein vollkommen klar erscheinen. Trübungen deuten darauf hin, daß etwas nicht stimmt und geben Anlaß zur Vorsicht. Ansonsten eröffnet sich uns ein vielfältiges Farbenspektrum. Von Zartgrün über Hellgelb bis zum tiefen Goldton beim Weißwein und vom Purpurrot über Karminrot bis zum rötlichen Braun beim Rotwein.

Odor

Unsere Nase ist das Eingangstor zum Reich der Düfte. Die Duft-Wahrnehmung geschieht an der Riechschleimhaut, einem Ort, etwa so groß wie ein 50-Centstück, der geschützt im oberen Teil der Nase liegt. Dort stehen dem Menschen etwa fünf Millionen Riechzellen zur Verfügung, mit denen er bis zu 4.000 reine Geruchsstoffe und Millionen Kombinationen unterscheiden kann. Der Geruchssinn wird in seiner Bedeutung oft unterschätzt. Vieles unserer Wahrnehmung wird zu Unrecht dem Geschmackssinn zugeordnet. Was uns dann auffällt, wenn wir einmal verschnupft sind. Die sensiblen Gerüche nehmen wir am besten ohne Ablenkung durch Fremdgerüche, wie z.B. Parfüm oder Tabak, wahr.

Es empfiehlt sich, vorsichtig das Glas ein wenig kreisen zu lassen,



Getrost die Nase reinstecken: Weingenuß fordert auch das Riechorgan

damit die Aromen sich mit Sauerstoff verbinden und entfalten. Ein tiefer Zug, besser noch schnüffeln und uns offenbaren sich auch die feinsten Düfte mit Vielschichtigkeit und Nuancen: Früchte, Kräuter, Hölzer, Gewürze und und und.

Sapor

Die Zunge ist einfach strukturiert und kann nur vier Grundrichtungen, nämlich süß – sauer – salzig und bitter, unterscheiden. Sie ist damit eher für das Grobe zuständig. Das Geschmacksorgan besteht etwa 2.000 Geschmacksknospen mit verschieden gestalteten Papillen und ist in Geschmackszonen aufgeteilt. Jede ist auf eine der Geschmacksrichtungen spezialisiert. So nimmt die Zungenspitze und der vordere seitliche

Zungenrand süß, die Zungenseiten salzig und sauer und der Zungengrund hinten bitter wahr. Um der Zunge ihr Urteil zu entlocken, muß der Probeschluck gleichmäßig auf der Zunge verteilt werden. Auch wenn es uns als nicht schicklich erscheint ist hier ausgiebiges Schlürfen, Kauen und Hin- und Herrollen des Weines bei gleichzeitigem einziehen von ein wenig Luft nötig. So werden die Duftstoffe auch noch einmal im Nasenraum intensiv wirksam. Duft und Geschmack ergeben so das Aroma und im Zusammenspiel mit der Farbe ergibt sich ein Gesamtbild des Weines, dessen Beurteilung wir uns im nächsten Teil unserer Serie zuwenden.

*Norbert Dommermuth
Weinkellerei A. Schneider
Kasbach/Rhein*

Ein bunter, lebensfroher Gaukler

Keine Frage: Er zählt zu den schönsten und auffälligsten Tagfaltern unserer Heimat und, wie es sich üblicherweise mit den schönsten Dingen so verhält, gehört er zu den eher seltenen Erscheinungen: der Schwalbenschwanz. Dennoch ist er auch im Siebengebirge zu finden.



Wunderschöner Edelfalter: der Schwalbenschwanz

Woher der Name rührt, erklärt sogleich ein Blick auf den stattlichen Schmetterling, der zu den größten einheimischen Vertretern seiner Gilde zählt. Die Hinterflügel tragen je einen langgezogenen Fortsatz, die sehr einem Paar Schwanzspieße der Rauchschnalbe ähneln. Die Gestalt

und der kräftige Körperbau des Schwalbenschwanzes sind übrigens typisch für die ganze Familie der Ritterfalter (Papilionidae), zu der ebenfalls so bekannte Arten wie Segel- und Apollofalter gehören und die weltweit mehr als 500 Mitglieder umfasst. Die meisten der durchweg far-

benprächtigen, oft wunderschönen Exemplare – nicht zuletzt deshalb werden sie auch als Edelfalter bezeichnet – kommen in den Tropen vor. Die beeindruckendsten und begehrtesten unter ihnen sind die metallisch schillernden Vogelfalter der indoaustralischen Tropen, die exzessiv gesammelt wurden, oft als Wandschmuck endeten und mittlerweile strengstens geschützt sind. Es sind die größten Tagfalter der Welt, deren Flügelspannweite bis zu 25 cm beträgt.

Unsere Schwalbenschwänze fallen da geradezu bescheiden aus, dennoch sind sie mit 8 cm für hiesige Verhältnisse so ausnehmend groß, daß sie einem interessierten Beobachter sofort auffallen. Dazu trägt auch ihr kunstvoller Flug bei. Dieser geht oft reißend mit kraftvollem Flügelschlag vonstatten, welcher immer wieder von segelnden Phasen unterbrochen wird, währenddessen der Falter die Flügel starr gestreckt hält und sich vom Wind oder der Thermik treiben läßt. Charakteristisch sind regelmäßig wiederkehrende rasante Wendemanöver und Kurven, die alles in allem den Eindruck eines Gaukelfluges hinterlassen. Unruhig flattert der Falter, wenn er eine Pflanze zum Nektarsaugen oder einen Sitzplatz zum Sonnen oder Ausruhen anfliegt und punktgenau landen will. Nur dann lassen sich die scheuen Insekten ausnahmsweise genauer beobachten und fotografieren, erwecken sie bei warmen Witte-

rungsverhältnissen tagüber doch stets den Eindruck, auf der Flucht zu sein oder aus reiner Freude am Fliegen umherzugaukeln. Die bisweilen zurückgelegten Flugstrecken sind beachtlich. Einerseits ist bekannt, daß dieser Schmetterling Wanderungen vollzieht und bei Warmwetterperioden in nördliche Regionen vorstößt, gleichzeitig gilt er als patrouillierende Art, die sich an linienförmigen Strukturen orientiert und an ihnen entlang fliegt. Die Flugleistung ist demzufolge so einzuschätzen, daß ein im Rheintal geschlüpfter Falter schon am folgenden Tag in den Höhenlagen der angrenzenden Mittelgebirge auftauchen kann. Noch größere Aktivität ist angesagt, wenn die gelb-schwarzen Ritterfalter mit den roten Augenflecken auf den Hinterflügeln damit beschäftigt sind, an exponierten Stellen herumzuflattern und Artgenossen zu treffen. »Hilltopping« (aus dem englischen hill = Hügel und top = Spitze) heißt das Verhalten in der Sprache des Fachmanns, und steht für das Phänomen, sich an Burgruinen, Bergkuppen, Felsen und anderen markanten Punkten, die aus der Landschaft herausragen, zu treffen. Diese Rendezvous-Plätze werden über Jahre immer wieder von den Tieren aufgesucht; in zentraler Lage können sich hier bis zu 40 Individuen versammeln! Grund für diese Versammlungsfreudigkeit – die mit kommunalpolitischer Reichweite und Teilneh-

merstärke vergleichbar ist – ist die geringe Dichte, in der die Art auftritt.

Sind die Vorkommen der Schwalbenschwänze heutzutage sowieso nur ganz lokal (früher war die Art wesentlich häufiger), kommt für die Partnerfindung erschwierend hinzu, daß die Tiere nie in Massen auftreten wie andere Falterarten. (Man denke nur an Schädlinge wie Apfelwickler oder Kohlweißlinge, die in weitaus größerer Zahl auftreten). So kommt es, daß sich beispielsweise oben am Drachenfels oder Großen Ölberg die Schwalbenschwänze des Siebengebirgsraumes treffen und an den offenen, sonnigen Stellen gut beobachten lassen. Das könnte jetzt im Juli und bis August wieder der Fall sein, nachdem die zweite Generation dieses Jahres geschlüpft ist. Die erste Generation war bereits viel früher, im April und Mai unterwegs, um die erste »Blütenwelle« des Frühjahrs zur Nahrungsaufnahme und zur Eiablage zu nutzen.

Kulturfolger

Eigentlich sind die Weibchen gar nicht so wählerisch, was die Auswahl der Eiablageplätze betrifft. Die Eier werden bevorzugt an Doldenblütlern wie Wilde Möhre, Bärenklau, Bibernelle, Dill, Fenchel, Kümmel usw. abgelegt. Auch die Gartenpetersilie und Karotte sind als Raupenfutterpflanzen nachgewiesen. Von daher sollte man meinen, daß der Falter überall vorkommt, wo auch Menschen siedeln. In der Tat kann man den Schwalbenschwanz als Kulturfolger bezeichnen, der dem Menschen auf Felder und Gärten gefolgt ist. Leider hat er aber im Bestand sehr stark abgenommen, da verstärkte Grünlanddüngung, Begiftung und Mahd von Straßen- und Wegrändern oder Säumen wesentliche Existenzgrundlagen zunichte machen. Die großflächige Mahd von Extensivwiesen und Hochwasserdämmen kann je nach Mähmethode und -zeitpunkt für Raupen und Puppen

schädigend ausfallen. In der aktuellen Roten Liste gefährdeter Tierarten der Bundesrepublik wird der Schwalbenschwanz in die Vorwarnstufe eingeordnet. In Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz gilt er bereits definitiv als gefährdet.

Die wichtigsten Rückzugsmöglichkeiten für den großen Falter stellen demzufolge neben blütenreichen und allenfalls extensiv gepflegten Säumen die Gärten der Menschen dar. Hier fühlen sich die nur vereinzelt vorkommenden und niemals als Schädlinge in Erscheinung tretenden Raupen in Gemüse- und Kräuterbeeten wohl. Mag sein, daß das Aufkreuzen des Schwalbenschwanzes, wissenschaftlich *Papilio machaon*, im Garten zuhause ein gutes Omen für gesundes Gemüse und heilsame Kräuter ist: Machaon war der Sohn des Asklepios, der den Griechen als Gott der Heilkraft, Gesundheit und Medizin galt. Wenn er einen seiner Söhne vorbeischickt, dann muß dies doch etwas Gutes zu bedeuten haben. Abgesehen davon: Der schöne Ritterfalter nimmt während seiner nur wenige Woche dauernden Gauklerlebens wohl kaum Nahrung auf und scheint nur äußerlich zu altern, indem ältere Tiere etwas blasser aussehen und ein paar Beulen haben (sprich die Flügelränder etwas ausgefranst sind). Fachleute gehen davon aus, daß die Nahrungsaufnahme, bestehend aus Blütenbesuchen mit Nektarsaugen und gelegentliche Aufnahme von Tautropfen, nur eine untergeordnete Rolle spielt. Im wesentlichen scheint der Falter von Luft und Liebe und für das Fliegen, Segeln, Sonnen und die reine bunte Lebensfreude zu existieren. Warum der Schwalbenschwanz, als stattlicher, wunderschöner, edler Ritterfalter, bei diesen Attributen für uns nicht das Glückssymbol schlechthin ist, vermag wohl keiner zu erklären. Aber, falls Sie einen dieser seltenen Falter sehen, dürfen Sie sich zumindest glücklich schätzen.

Ulrich Sander

Julias Glosse

Das Geheimnis des Traumurlaubs



Natürlich werden es die perfekten Ferien – egal, ob Sonne satt am Strand auf dem Programm steht oder ein echter Kultur-Trip. Wochenlang sonnt man sich in Vorfreude. Doch dann übernimmt der Streß das Regime: Koffer gehen nicht zu, auf der Autobahn herrscht Dauerstau, der genug Zeit läßt, zu überlegen, was man alles vergessen hat. Endlich angekommen, regnet es Bindfäden, die Matratzen sind durchgelegen und am nächsten Morgen beginnt ein Rudel unzufriedener Schwaben schon beim Frühstücksbuffet ein lautstarkes Dauerlamento. Den Traumstrand haben Feuerquallen in Besitz genommen, der feine Sand kratzt in allen Poren und beim Kultur-Trip stellt sich heraus, daß alle Baudenkmäler gerade renoviert werden. Von wegen schönste Wochen des Jahres! Es ist ein wohl gehütetes Geheimnis, daß die wirklich schönste Zeit die Wochen vor dem Urlaub sind: Das Schmökern im Reiseführer, die Fahndung nach dem perfekten Hotel, die Versuche, ein paar Brocken Landessprache zu pauken. Jedem angehenden Urlauber ist in dieser Zeit der glühende Neid von Freunden und Kollegen gewiß. Denn Träumer verzichten in ihren Visionen in der Regel auf Schilder »Wegen Umbau geschlossen« ebenso wie auf Sonnenallergie und Montezumas Rache. Und selbst wer im Urlaub von allem Unbill verschont bleibt und gesund gebräunt und entspannt zurückkehrt, den erwarten dort trübe Aussichten: auf dem Schreibtisch türmt sich die Arbeit, Wäscheberge schreien nach dem Bügeleisen und die Kollegin schwärmt strahlend vom bevorstehenden Traum-Trip. Was dagegen hilft? Nur Eines: Auf den nächsten Urlaub freuen. Je weiter der noch entfernt ist, desto besser!

Julia Bidder

Wunderwerk Wald

Bäh, schon wieder Waldspaziergang mit Oma und Opa, wie langweilig? Von wegen! In unserem Wald gibt es eine ganze Menge zu entdecken. Und wer Bäumen ganz genau zuhört und vor allem zuschaut, dem können sie eine Menge erzählen!



Der Wald dient dem Menschen auch zum Geldverdienen: Holz kann man verkaufen

Ganz schön hoch ist dieser Baum gewachsen. Wie alt er wohl sein mag? Da, ungefähr auf 1,50 Meter Höhe hat ein Liebespärenchen etwas hineingeritzt: Stefan und Sabine 1975. Ein Herz rahmt die beiden Namen ein. In welcher Höhe haben sie es wohl vor 30 Jahren eingeritzt? Der Baum war ja damals noch viel jünger!

Die Lösung ist ganz einfach: Sie haben es auf der gleichen Höhe eingeritzt, auf der das Herz heute zu sehen ist. Um das zu verstehen, muß man wissen, wie Bäume wachsen. Je älter Bäume sind, desto höher werden sie. Aber das ist nicht alle, denn Buchen, Pappeln, Ulmen und ihre Verwandten wachsen auch in die

Breite. Das eine heißt Längenzunahme, das andere Dickenzunahme.

Fangen wir mit der Länge an: Klar, eine Pflanze wächst nach oben, ihre Wurzel nach unten. Allerdings wächst ein junger Baum oder auch eine Sonnenblume nicht gleichmäßig am ganzen Stengel oder Stamm, sondern nur an der Spitze des Sprosses. Stellt Euch einen Baum einmal vereinfacht als Streich-

haben, auf derselben Höhe. Darüber ist der Baum aber mit Sicherheit ein gutes Stück gewachsen und hat viele neue Äste gebildet.

Das Wachstumsgeheimnis heißt Kambium

Allerdings ist das Herz vermutlich etwas in die Breite gegangen. Manchmal kann man bei so alten Schnitzereien kaum noch die Buchstaben erkennen. Habt Ihr schon einmal eine Baumscheibe oder den Stumpf eines frisch gefällten Baumes betrachtet? Dann sind Euch sicherlich die vielen Ringe darin aufgefallen. In unseren Breitengraden bilden Bäume jedes Jahr ein solcher Ring, deshalb heißen sie auch Jahresringe. Das funktioniert so: Jeder Baum hat außen eine Borke (das, was wir oft als »Rinde« bezeichnen). Dieser Mantel schützt den Baum vor Wind und Wetter, Trockenheit, hungrigen Insekten, Krankheiten und Pilzen. Deshalb ist es auch gar nicht nett, wenn Ihr etwas in die Borke hineinritzet oder sie sogar abmacht. Schließlich wollt Ihr auch nicht, daß Euch jemand die Haut abkratzt! Unter der Borke liegt eine Schicht Bast und darunter beginnt das eigentliche Holz. Der Baum wächst zwischen Holz und Bast. Dort befindet sich eine feine Schicht, die man mit dem bloßem Auge gar nicht sehen kann. Sie heißt Kambium.

Genau hier liegt das Geheimnis des Wachstums der Bäume, denn hier wird das Holz gebildet.

Wozu brauchen Bäume Holz eigentlich? Klar, zum einen verleiht es ihnen Stabilität. Eine Sonnenblume oder ein Grashalm knicken leicht bei einem Sturm oder einem heftigen Regen ab. Holz ist so stabil, daß schon ein schlimmer Orkan kommen muß, um einen gesunden Baum umzureißen. Und der Mensch nutzt die Stabilität des Holzes für sich: Früher wurden Häuser und Kutschen daraus gebaut, heute benötigt man es eher für Möbel und vor allem für Papier.

Doch Festigkeit ist nicht alles. Im Holz sind für unsere Augen unsichtbare feine Poren. Sie die-

nen als Wasserleitungen. Denn so wie eine Sonnenblume in Eurer Blumenvase verwelken würde, wenn Ihr dem Blümchen kein Wasser gebt, so würden die Blätter eines Baumes verwelken, denn die Wurzeln sind ganz schön weit entfernt. Wie gelangt es an die höchsten Zweige? Ganz einfach: In der jüngsten, äußersten Holzschicht, die das Kambium jedes Jahr neu bildet, feine Kanäle liegen. Ein Teil dient dazu, das Wasser von unten nach oben zu transportieren, andere führen von oben aus den Blättern in die Wurzeln. Durch sie fließt der zuckerhaltige Saft, den die Blätter produzieren, und der in den Wurzeln über den Winter hinweg gespeichert wird.

So wächst eine Eiche



Habt Ihr Lust, einmal einer Eiche beim Wachsen zuzuschauen?

So einfach geht das: Sucht Euch am besten im Frühjahr eine Eichel im Wald. Nehmt eine, die schon aufgeplatzt ist, denn so könnt Ihr sicher sein, daß daraus ein Baum keimt. Nehmt etwa ein Kilo Walderde mit und füllt die Erde in eine Schale oder einen Tontopf. Falls in der Erde kleine Tiere leben, sortiert sie vorsichtig aus und bringt sie zurück in den Wald! Legt die Eichel auf die Erde, sucht ihr ein sonniges Plätzchen und habt ein paar Tage Geduld. Nach etwa einer Woche sprießt seitlich aus der Eichel eine Wurzel heraus. Nach ein paar Tagen knickt die Wurzel nach unten ab und wächst in den Boden, wo sie die junge Eiche verankert. Etwa zur gleichen Zeit treiben ein Sproß und die ersten Blätter nach oben aus. Als Faustregel gilt, daß die Wurzel etwa so lang ist wie das Pflänzchen nach oben sprießt. Meßt doch einmal nach, wie tief Eure Eichel schon im Boden verwurzelt ist! Nach etwa einem Monat könnt Ihr die ersten Blätter beobachten, die aus der jungen Eiche sprießen. Der winzige Stamm verholzt. Oben wachsen die ersten Mini-Zweige. Behaltet Euer kleines Bäumchen nicht zu lange, sonst geht es ein. Fragt Eure Eltern, ob Ihr es in den Garten setzen dürft oder bringt es zurück in den Wald!

Wasser, Milch und andere Flüssigkeiten fließen immer nach unten. Aber wie kommen die Blätter eines hohen Baumes an ihr Wasser?

Dazu muß man wissen, das alle grünen Pflanzen atmen. Wenn wir atmen, verbrauchen wir Sauerstoff und atmen Kohlendioxid wieder aus. Pflanzen machen das umgekehrt: Solange sie genug Licht haben, atmen sie Kohlendioxid ein und liefern Sauerstoff. Weil sie natürlich keine Nase oder keinen Mund haben, atmen sie durch winzige Öffnungen auf den Unterseiten ihrer Blätter. Sie sind so klein, daß man sie nur durch ein Mikroskop bestaunen kann. Auf jedem Blatt sitzen Tausende dieser Mini-Münder. Wenn die Pflanze sie öffnet, um zu atmen, entweicht dabei immer auch etwas Wasser mit der Atemluft. Dadurch entsteht eine Art Sog in den Wasserkanälen im Baumstamm: Oben »zieht« jemand Wasser heraus. Das ist in etwa so, wie wenn Ihr durch einen Strohhalm Limonade in Euren Mund saugt. Dann strömt durch den Halm Limonade nach. Ähnliches passiert im Baumholz. Dieser Wassersog ist auch der Grund, weshalb Bäume im Herbst ihre Blätter verlieren. Denn wenn das Wasser im Boden gefriert, kann keines mehr durch die Kanäle nach oben strömen. Durch die Mini-Münder an den Blättern würde die Pflanze aber weiterhin Wasser verdunsten. Irgendwann würde der Baum deshalb verdursten!

Weil der Baum im Frühling sehr viel Wasser benötigt, wachsen in dieser Zeit vergleichsweise große Röhren, das Holz ist hell gefärbt. Im Sommer dagegen wachsen schmalere Röhren, das Holz erscheint dunkel. Im Herbst und im Winter stellt der Baum das

Wachstum ein. Die Blätter fallen ab, der Wassersog stoppt. Die feinen Kanäle werden nicht mehr gebraucht. Sie machen als Holz den Baum jetzt nur noch stabil. Und im nächsten Frühjahr bildet der Baum ja neue.

Ein kleiner Test

Wenn Ihr Euch Jahresringe genau anschaut, sind sie meist unterschiedlich dick. Das liegt daran, daß ein Baum in einem warmen Jahr besonders gut wächst, wenn er zudem ausreichend Wasser hatte, nicht krank war, genug Licht bekam und ihm keine Schädlinge zu schaffen machten. In kühleren Jahren oder zum Beispiel, wenn das Wasser knapp war, wächst der Baum weniger gut und bildet nur schmale Jahresringe. So »schreiben« alte Bäume die Geschichte unseres Klimas auf.

Auf diese Weise wächst der Baum jedes Jahr ein wenig in die Breite. Deshalb erscheint das Herz, das Stefan und Sabine eingeritzt haben, nun auch breiter. Ihr wollt ausprobieren, wie das funktioniert? Dann schreibt Euren Namen mit einem Filzstift auf einen noch nicht aufgeblasenen Luftballon. Jetzt pustet Ihr den Ballon auf. Mit jedem Atemzug wird erscheint auch Euer Name immer größer und breiter! Gottlob können Förster und Forscher das Alter eines Baumes auch bestimmen, ohne ihn zu fällen. Dazu bohren sie mit einem speziellen Gerät in den Baum hinein und entnehmen eine winzige Probe des Holzes von außen bis hin zur Mitte des Baumes – so, als würden sie ein Mini-Stück aus einer Torte schneiden. Der Baum kann trotzdem weiter leben und der Förster anhand der Jahresringe auf der Probe nachzählen, wie alt der Baum ist.

Vielleicht sucht Ihr Euch bei Eurem nächsten Waldspaziergang einen frisch gefällten Baum und zählt einmal nach, wie alt er war, und, welche Geschichte er Euch erzählen möchte – von heißen Sommern oder viel Regen im

Frühjahr? Am besten nehmt Ihr dazu eine Lupe mit, dann könnt Ihr die Feinheiten des Holzes besser erkennen.

Viel Spaß dabei wünscht Euch

Euer Kieselchen

Glück gehabt?



Taler, Taler, Du mußt wandern...

Jetzt geht er tatsächlich auf Wanderschaft, der Rheintaler, über den wir in der diesjährigen Juni-Ausgabe berichteten. Jetzt heißt es für ihn also wandern, denn in wenigen Tagen beginnt der Versand der begehrten Rheintaler an die Gewinner unseres Preisausschreibens:

- Stefanie Baumann, Rheinbreitbach
- Heidi Dietrich, Bad Honnef
- Stefanie Hank, Königswinter
- Susanne Jonas, Bad Honnef
- Heike Meller, Königswinter
- Thomas Mirbach, Unkel
- Sigrid Müller, Vettelschoß
- Jörg Ritzenhofen, Unkel
- Ulla Schilling, Bad Honnef
- Rüdiger Steinbach, Linz

Über den Hauptpreis, ein »Candle-Light-Dinner« für zwei Personen im Hotel Avendi, Bad Honnef, kann sich freuen:

- Anneliese Borgert, Bad Honnef

Allen Gewinnerinnen und Gewinnern herzlichen Glückwunsch!

Spätere Pleite nicht ausgeschlossen

Ein altes Sicherungsinstrument hat auch in den Zeiten von Kreditkarten und Online-Banking für Banken, aber auch für Privatleute, noch nicht an Attraktivität und Bedeutung verloren: die Bürgschaft.

Bürgschaften verlangt z.B. der Vermieter bei Abschluß eines Mietvertrages des studierenden Sohnes von dessen Vater oder die Bank von der Ehefrau des Mannes, dem sie einen Geschäftskredit zur Verfügung stellt, v.a. dann, wenn kein Grundstück oder Lebensversicherungen als alternative Kreditabsicherungen zur Verfügung stehen. Die Bürgschaft ist ein Vertrag, mit dem sich der Bürge gegenüber dem Gläubiger eines Dritten verpflichtet, für die Erfüllung der Verbindlichkeiten dieses Dritten einzustehen.

Solange der Dritte seinen Verpflichtungen nachkommt, hat der Bürge nichts zu befürchten. Kommt es jedoch zu Problemen, zumeist bei der Bedienung der monatlichen Raten, gerät der Bürge in Schwierigkeiten. Dann haftet er mit seinem Vermögen für fremde Schulden. Regelmäßig wird, was nach dem Gesetz zulässig ist, eine Bürgschaft auch für zukünftig noch entstehende, also ungewisse Forderungen abgeschlossen. Auch wenn die Haftung für diese ungewissen Forderungen in der Höhe auf einen bestimmten Betrag begrenzt ist, ging der Bürge bei Abschluß des Bürgschaftsvertrages doch davon aus, daß es schon nicht so weit kommen werde. Zumeist sind die Bürgen mit den Schuldnern persönlich bekannt oder verwandt und schenken deren optimistischen Zukunftsprognosen Glauben. Wenn sich dann die Vermögensverhältnisse des Schuldners verschlechtern, hat der Bürge gegenüber dem Gläu-



Friedrich von Schiller schildert in seiner berühmten Ballade höchst dramatisch die fürchterlichen Folgen einer Bürgschaft

biger keine Möglichkeit, aus dem Vertrag herauszukommen. Bis zu einer Entscheidung des Bundesverfassungsgericht im Jahr 1993 (BVerfGE 89, 214) wurden Bürgen denn in der Regel konsequent ohne Rücksicht auf deren finanzielle Situation von den Gerichten zur Zahlung für Schulden des Dritten verurteilt, die sie auch schon bei Abschluß des Bürgschaftsvertrages niemals hätten ausgleichen können. Erst seit der genannten Entscheidung gibt es im Bereich der Bürgschaft für Familienangehörige, Lebensgefährten oder Ehefrauen die Möglichkeit, sich vor Gericht in besonders krassen Fällen erfolgreich gegen eine Inanspruchnahme aus der Bürgschaft zu wehren. Beispielsweise hatte der Bundesgerichtshof (BGH) im Jahr 1996 über einen Fall zu entscheiden, in dem sich ein 25-jähriger Student ohne Einkommen

und Vermögen zusammen mit seiner Mutter und seinen drei Brüdern für ein geschäftliches Darlehn seines Vaters je bis zu einem Betrag von 1,4 Mill. DM plus Zinsen und Kosten verbürgte. Das Geschäft geriet in Konkurs, der Student, der mittlerweile berufstätig war, wurde in Höhe von 200.000,- DM von dem Gläubiger als Bürge in Anspruch genommen und auf Zahlung verklagt. Der BGH als letzte Instanz entschied, daß diese Bürgschaft sittenwidrig gewesen ist und nannte dafür folgende Gründe: Zunächst hatte der Bürge eine Haftung übernommen, die seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit bei weitem überstieg und für die er auch bei günstiger beruflicher Entwicklung nicht würde aufkommen können. Dann hatte der Vater gegen seine Pflicht zur Rücksichtnahme auf Familienmitglieder verstoßen, indem er durch seine Bitte um die Übernahme der Bürgschaft sozusagen an dessen Familiensinn appelliert hatte und seinem Sohn, dem aus der Bürgschaft keinerlei Vorteile entstanden, damit unter einen inneren Druck gebracht hatte.

In dem entschiedenen Fall mußte davon ausgegangen werden, daß die Bank von dieser Zwangslage des Sohnes wußte, die ihn zur Unterzeichnung des Bürgschaftsvertrages genötigt hatte. Die Bank kannte die Beziehungen zwischen Bürgen und Schuldner und die finanzielle Situation des Sohnes. Indem sie dennoch das zu mißbilligende Verhalten des Vaters gegenüber seinem Sohn zu ihrem eigenen Zweck ausnutzte, handelte sie sittenwidrig. Es sei jedoch betont, daß die Nichtigkeit einer Bürgschaftsvereinbarung wegen einer krassen Benachteiligung des Bürgen auch in Zukunft die Ausnahme bleiben wird. Prinzipiell gilt bei der Bürgschaft: Bei auch nur leisen Zweifeln keine übernehmen!

*Rechtsanwalt Christof Ankele
Kanzlei Schmidt & Ankele,
Bad Honnef*